



© Luzid Film

Rudolf Thome – Überall Blumen

Rudolf Thome – Flowers Everywhere

Serpil Turhan

Produktion Barbara Groben. **Produktionsfirma** Luzid Film (Köln, Deutschland). **Regie** Serpil Turhan. **Buch** Serpil Turhan, Eva Hartmann. **Kamera** Serpil Turhan. **Schnitt** Eva Hartmann. **Sound Design** André Zimmermann. **Ton** Serpil Turhan.

DCP, Farbe. 84 Min. Deutsch.

Uraufführung 16. Februar 2016, Berlinale Forum

Rudolf Thomes eigensinniges Werk ist in einer Kontinuität entstanden, die zu den Ausnahmefällen im deutschen Kino gehört – er drehte seit 1968 in gut vier Jahrzehnten 28 Langfilme. Das Verfassen des Drehbuchs von Film Nr. 29 und die Versuche, eine Finanzierung auf die Beine zu stellen, sind der rote Faden dieses Porträtfilms, der ausschließlich aus Gesprächen und Beobachtungen an Thomes Wohnort, einem ehemaligen Bauernhof im Brandenburgischen, besteht. Der Filmemacher gibt bereitwillig Auskunft. Man erlebt ihn außerdem als Gärtner, als Vater, als Fahrradfahrer und als Darsteller seiner selbst.

Der Füllfederhalter gehört zu seinem Alltag genauso wie ein Online-Tagebuch und das Filmen von Sonnenuntergängen. Er freut sich über Rot-schwänzchen, eine positive Rezension und Besucher auf seiner Website. Sein Filmschaffen kommt angenehm unsystematisch zur Sprache, ein Fehler in der Lichtbestimmung bei *Supergirl*, die Nähe zu Marquard Bohm, die Schauspieler, die in seinen Filmen beim Zähneputzen zu sehen waren. Dass haufenweise Filmkopien in verrosteten Dosen in seiner Scheune liegen statt in einem Archiv, gehört zu den eher traurigen Momenten in diesem Film mit viel Witz, Herz und Verstand.

Birgit Kohler

Die besondere Intuition

2001 lief *Der schöne Tag* von Thomas Arslan, in dem ich die Hauptrolle spielte, im Forum der Berlinale. Während des Publikumsgesprächs nach der zweiten Vorführung des Films war die Stimmung sehr angespannt und kritisch uns gegenüber. Dann meldete sich plötzlich ein Herr im Zuschauerraum und erzählte, wie wundervoll er diesen Film fand. Dieser Augenblick erschien mir wie eine Rettung. Es war meine erste Begegnung mit Rudolf Thome, und ich empfand seinen Zuspruch als eine große Ehre.

Im gleichen Jahr lernten wir uns auf dem Internationalen Filmwochenende in Würzburg kennen. Rudolf Thomes Film *Venus Talking* lief dort. Bei einem Schnitzessen im Rathaus saßen wir uns zufällig gegenüber und sprachen miteinander über das Filmemachen. Nach dieser Begegnung begann unsere Freundschaft und Zusammenarbeit.

Von 2003 bis 2006 spielte ich Hauptrollen in Rudolfs Filmen *Rot und Blau* (2003), *Frau fährt, Mann schläft* (2004) und *Rauchzeichen* (2006). Danach assistierte ich ihm in vier weiteren Filmen hinter der Kamera. In der Zusammenarbeit mit Rudolf hat mich immer fasziniert, dass er seine Filme sehr intuitiv, gleichzeitig selbstbewusst und mit einer besonderen Kraft produziert. In Krisen trifft er sofort klare Entscheidungen, die er dann nicht mehr hinterfragt. Er behält immer den Blick für das Ganze und hat eine sehr ehrliche und offene Art zu sprechen. Als ich später Film studierte, erkannte ich, wie viel ich von ihm gelernt habe.

Der Gedanke, einen Film über Rudolf zu drehen, hat mich einige Jahre lang begleitet. Als ich am Ende des Jahres 2013 mit ihm telefonierte, erzählte er mir, dass er im folgenden Jahr wieder ein Drehbuch schreiben wolle, und dass es, falls keine Finanzierung für das Projekt zustande kommen sollte, sein letztes sein würde. Für mich war nach dem Gespräch klar, dass der Zeitpunkt gekommen war, mit der Arbeit an meinem Film zu beginnen.

Rudolf erlaubte mir, ihn über einen längeren Zeitraum immer wieder auf seinem Bauernhof zu besuchen. Wir verbrachten viel Zeit miteinander, sprachen über seine Filme, seine Erfahrungen in den vergangenen fünfzig Jahren und über Erinnerungen an seine Kindheit. Es waren intensive Gespräche, die mir eindringlich bewusst gemacht haben, wie tief verbunden sein Leben mit seinen Filmen ist. Der Bauernhof als neuer Lebensmittelpunkt ist ein Ort voller Spuren aus seiner Vergangenheit.

Ich wollte einen Film über Rudolf Thome machen, der nicht nur sein Filmschaffen reflektiert, sondern darüber hinaus einen besonderen Menschen zeigt.

Serpil Turhan

„Was uns auf der filmischen Ebene verbindet, ist die Liebe zur Poesie des Alltäglichen“

Ihr Film zeichnet ein Porträt des Filmemachers Rudolf Thome, das nicht nur für Fans oder Filmhistoriker von Interesse ist. Thomes Filmschaffen ist zwar ein wichtiger Aspekt von Rudolf Thome – Überall Blumen, es geht aber auch um Alltägliches, das Älterwerden, die Spuren von Leben und Kunst. Wovon haben Sie sich zu Beginn des Projekts leiten lassen?

Serpil Turhan: Als ich von Rudolf erfuhr, dass er einen letzten Versuch starten wollte, ein neues Drehbuch zu schreiben, und mit dem Filmemachen aufhören würde, falls die Finanzierung nicht zustande käme, war es mir wichtig, diesen Übergang in einen neuen Lebensabschnitt zu begleiten. Ich wusste, dass

der Gedanke, eventuell keine weiteren Filme drehen zu können, nicht leicht für Rudolf war. Umso wichtiger war es mir, nicht nur zu zeigen, was er in der Vergangenheit als Filmemacher geleistet hatte, sondern auch, was ihn in der Gegenwart beschäftigt. Rudolf ist ein Mensch, der offen über die Probleme des Altwerdens schreibt, der täglich Fahrrad fährt, um sich fit zu halten, der sich liebevoll um seinen riesigen Garten kümmert und weiterhin davon träumt, Filme zu drehen. Seine Filme sind mit seinem Leben so eng verflochten, dass es mir natürlich schien, ihn in seinem Alltag zu begleiten und den Fokus nicht primär auf sein Filmwerk zu richten.

Wir erleben den Filmemacher als Gärtner, Vater, Fahrradfahrer, Tagebuchblogger stets an seinem Wohnort, einem ehemaligen Bauernhof im Brandenburgischen. Warum haben Sie sich auf diesen einen Schauplatz konzentriert?

Bis 2012 pendelte Rudolf zwischen Berlin und Niendorf, wo er meistens den Sommer und die Wochenenden verbrachte. Nach seinem letzten Film *Ins Blaue* verschob sich sein Lebensmittelpunkt immer mehr, und er verbrachte die meiste Zeit auf seinem Bauernhof. Vor den Dreharbeiten habe ich ihn dort einige Male besucht und gespürt, wie wichtig dieser Ort inzwischen für ihn war. Der Bauernhof ist aber nicht nur der zentrale Ort in Rudolfs Alltag; er beherbergt in mehreren Scheunen auch Spuren aus seiner Vergangenheit: Requisiten, Kostüme und Filmrollen von Filmen, die zum Teil sogar dort gedreht worden sind. Darüber hinaus wusste ich aus Gesprächen mit Rudolf, dass auch seine Eltern einen großen Garten hatten und er in seiner Kindheit viel Zeit in der Natur verbracht hat. In gewisser Weise kehrte Rudolf also zu seinem Ursprung zurück. Die Art, wie er dort seinen Alltag gestaltet, erzählt, wie strukturiert er lebt und welchen Ritualen er folgt. Genau in diesen alltäglichen Momenten wird für mich spürbar, was ihn als Mensch ausmacht.

Es geht Ihnen sichtlich nicht darum, die Stationen von Thomes Leben und seine Filmografie systematisch abzuhandeln, sondern Sie überlassen viel dem Gespräch und damit Unwägbarkeiten und spontanen Momenten. Gab es im Vorfeld Überlegungen Ihrerseits, welche Informationen biografischer und filmografischer Natur Erwähnung finden sollten?

2010 habe ich ein sechsstündiges Interview von Lukas Foerster und Ekkehard Knörer mit Rudolf aufgezeichnet. Schon damals habe ich mit dem Gedanken gespielt, einen Film über ihn zu machen. In diesem Interview wurde chronologisch und sehr detailliert über fast alle seine Filme gesprochen. Mir war von Anfang an klar, dass diese akribische Form der Auseinandersetzung mit Rudolfs Filmwerk nicht im Zentrum meines Films stehen würde. Mich interessierte die Person hinter diesem umfangreichen Werk. Wie hat Rudolf es geschafft, so kontinuierlich einen Film nach dem anderen zu drehen? Woher nahm er die Kraft dazu, und was trieb ihn an? Wir haben viele Gespräche über seine Anfänge als Filmemacher geführt, über die Bedeutung der Nouvelle Vague, seine Zeit in München, die Flucht nach Berlin, seine Erfahrungen mit Produzenten und später als sein eigener Produzent sowie über die Zeit, in der er, hoch verschuldet, in Berlin für das Arsenal arbeitete. Wir sprachen auch über seine Tätigkeit als Filmkritiker. Im Schnittprozess kristallisierten sich dann die Gesprächsmomente heraus, die über einzelne Filme hinausgehen und von Rudolfs Entschlossenheit, seinem Umgang mit Krisen und seiner Motivation erzählen.

Im Zusammenhang mit den für mich tatsächlich sehr wichtigen spontanen Momenten beim Drehen hatte ich anfangs einige intensive Auseinandersetzungen mit Rudolf, denn er wollte eine Art Drehplan von mir haben. Ich wehrte mich dagegen und musste ihn davon überzeugen, dass wir auch ohne Plan drehen konnten. Nach einiger Zeit fanden wir dann einen Weg. In der Tat habe ich in den Gesprächen keine vorher festgelegten Stationen abgearbeitet. Immer wenn ich das versuchte, korrigierte Rudolf mich, oder ich stellte fest, dass die Atmosphäre etwas steif wurde. Die schönsten Momente sind in einer gewissen Freiheit und Entspanntheit des Gesprächs entstanden; wobei es natürlich auch wichtig war, nachzufragen und sich auf Rudolfs Gedanken und Erinnerungen einzulassen.

Die besondere Qualität der Begegnung bzw. der Interaktion zwischen Ihnen und Rudolf Thome trägt zu Tonlage und Form des Films entscheidend bei. Inwiefern hat der Umstand, dass Sie schon früher als Schauspielerin und Kameraassistentin mit Thome zusammengearbeitet haben, die Dreharbeiten beeinflusst?

Ich denke, dass unsere Beziehung eine wichtige Rolle für den Film spielt. Wir kennen uns seit 2001 und haben uns im Laufe der Zeit durch mehrfache Zusammenarbeit näher kennengelernt. Aufgrund unserer Freundschaft und des großen gegenseitigen Vertrauens durfte ich in mehreren Drehphasen bei Rudolf auf dem Bauernhof leben; ich konnte mich dort völlig frei bewegen. Durch die Zweisamkeit entstand eine wertvolle Intimität, die innerhalb eines größeren Teams so nicht möglich gewesen wäre. Deshalb war mir von Anfang an klar, dass ich alleine drehen würde. Ich passte mich Rudolfs Alltagsrhythmus an, und wir entwickelten gemeinsame Rituale, die im Film zu sehen sind. Beispielsweise sahen wir uns oft gemeinsam den Sonnenuntergang an. Es gibt auch eine Szene im Film, in der Rudolf mit mir über die Liebe seiner Mutter spricht. Vorher haben wir seine sämtlichen Fotoalben durchstöbert und auf manchen Bildern Details entdeckt, die Rudolf selbst noch nie gesehen hatte. Er erzählte mir sehr ausführlich von seinen Erinnerungen an die Nachkriegszeit, von der Beziehung zu seinen Eltern und seinem Aufenthalt im Internat. Unsere Gespräche und Diskussionen während der Drehzeit haben nicht nur zu einem Dokumentarfilm geführt, sondern auch zu einer weiteren Vertiefung unserer Freundschaft.

Es gibt mehrere Szenen, in denen Thome die Anwesenheit der Kamera, den Aspekt der Inszenierung und seine Rolle als Darsteller seiner selbst thematisiert. Wie war es für Sie, einen versierten Filmemacher als Gegenüber zu haben? Was brachte der Rollentausch – Sie die Filmemacherin, er der Protagonist – mit sich?

In der ersten Drehphase gab es Diskussionen zwischen uns, weil es mich irritierte, dass Rudolf immer wieder mit der Kamera flirtete. Er verstand sich als Darsteller, und ich versuchte, ihn von diesem Gedanken abzubringen. Wir führten mehrere Gespräche darüber, wie wir beide vorgehen wollten. Rudolf verstand das Drehen als Arbeit und Eingriff in den natürlichen Ablauf der Dinge. Er versuchte mir mit Beispielen aus der Atomphysik und der Ethnologie klarzumachen, dass ich allein mit meiner Anwesenheit seinen Alltag beeinflusste und dass somit ein gewisser Grad an Inszenierung nicht zu verhindern sei. Ich hingegen erklärte ihm, dass ich auf der Suche nach spontanen Augenblicken sei und nichts inszenieren wolle. Wir drehten uns im Kreis. Am Ende lernte ich viel aus unseren Gesprächen. In der zweiten

und dritten Drehphase entspannte sich unser Umgang mit diesem Thema, und Rudolf gewöhnte sich an meine Art zu drehen.

Neben den Gesprächen nutzen Sie auch Thomes Online-Tagebuch, das ein großes Reservoir an O-Tönen zur Verfügung stellt. Sie selbst zitieren aus dem Off daraus, wir hören Thomes Reflexionen also aus Ihrem Munde, so dass der Charakter dieser Texte zwischen Selbstauskunft und Kommentar changiert. Wie kam es zu dieser Entscheidung?

Rudolf führt seit 2003 einen Blog im Internet. Seit ich ihn kenne, lese ich fast täglich darin. Dieses Online-Tagebuch hat nach Abschluss seines letzten Films *Ins Blaue* eine noch größere Bedeutung für ihn bekommen. Er veröffentlicht darin Fotos, kurze Videos aus seinem Alltag, er schreibt über seine Filme, über Erinnerungen, Festivalerlebnisse und auch über das Älterwerden und die Probleme, die dabei entstehen. Schon vor Beginn der Dreharbeiten war klar, dass diese Einträge in den Film einfließen werden. Im Schnittprozess konzentrierten wir uns dann auf die Blog-Einträge aus dem Drehzeitraum. Es war ein zusätzlicher Schatz an Gedanken von Rudolf, aus dem wir schöpfen konnten. Einige dieser Texte berührten mich sehr, und ich war mir sicher, dass der Film dadurch eine weitere Ebene bekommen würde, durch die Rudolf noch deutlicher beschrieben wird.

Im Grunde genommen weist Ihr Porträt Eigenschaften auf, die häufig Thomes eigenen Filmen zugeschrieben werden: Es ist geprägt von der Poesie des Alltäglichen, vom Reichtum des Minimalen und von einer heiteren Gelassenheit.

Wenn das so aufgenommen wird, dann freue ich mich sehr darüber. Es war keine bewusste Entscheidung, mich ästhetisch an Rudolfs Filmen zu orientieren. Vielleicht haben die Parallelen damit zu tun, dass Rudolf selbst im Zentrum des Films steht und viele der Eigenschaften, die seine Filme kennzeichnen, auch charakteristisch für ihn selbst sind – allen voran die heitere Gelassenheit. Was Rudolf und mich auf filmischer Ebene verbindet, ist tatsächlich die Liebe zur Poesie des Alltäglichen, Offenheit für Zufälle und spontane Momente, bei ihm in seinen Spielfilmen und bei mir im Dokumentarfilm. Das haben wir beide beim Drehen immer wieder gespürt, auch wenn wir nicht jedes Mal darüber gesprochen haben.

Sie setzen im Laufe des Films mehrfach die haufenweise in rostenden Dosen in Thomes Scheune liegenden Filmkopien ins Bild. Das ist schon auch als Statement bzw. als Appell im Hinblick auf die Sicherung seines Werks zu verstehen, oder?

Ich finde es unglaublich, dass in seinen Scheunen all diese wertvollen Kopien liegen und sich immer mehr Staub auf den Dosen sammelt. Ich fühlte mich beim Drehen wie in einer Schatzkammer und dachte die ganze Zeit: Jemand muss diesen Schatz retten. Auf diesem ehemaligen Bauernhof ist ein Teil der deutschen Filmgeschichte in Form von Filmkopien, Bobbys, Klappen, Requisiten, Galgen, Kostümen und vielem mehr untergebracht. Rudolf deprimieren diese Lagerräume, weil niemand sich für die Objekte interessiert. Im besten Fall leistet mein Film einen kleinen Beitrag dazu, dass Rudolf und sein Werk nicht aus dem Gedächtnis der Filmwelt verschwinden.

Interview: Birgit Kohler, Berlin, Januar 2016



Serpil Turhan wurde 1979 in Berlin geboren. Von 1997 bis 2005 war sie als Hauptdarstellerin in mehreren Kinofilmen von Thomas Arslan und Rudolf Thome zu sehen. Anschließend begann sie selbst Dokumentarfilme zu drehen und studierte im Diplomstudiengang Medienkunst/Film an der Staatlichen Hochschule für Gestaltung Karlsruhe, den sie 2013 mit ihrem ersten abendfüllenden Dokumentarfilm *Dılım Dönmüyor – Meine Zunge dreht sich nicht* abschloss.

Filme

2010: *Herr Berner und die Wolokolamsker Chaussee / Mr. Berner and the Wolokolamsker Avenue* (39 Min.). 2013: *Dılım Dönmüyor – Meine Zunge dreht sich nicht / Dılım Dönmüyor – My Tongue Does Not Turn* (92 Min.). 2016: *Rudolf Thome – Überall Blumen / Rudolf Thome – Flowers Everywhere*.